

Zeitschrift: Kinema
Herausgeber: Schweizerischer Lichtspieltheater-Verband
Band: 4 (1914)
Heft: 21

Artikel: Die Kinokrise
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-719630>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Beobachtungen der letzten Jahre sogar straflichem Verhalten zur Beschaffung der Mittel zum Besuch der Vorstellungen Vorschub geleistet worden wäre.

gez. Frhr. v. Seher-Thohs.



Die Kinokrise.



Die Zeiten, wo der Kinobesitzer noch einen Gewinn aus seinem Unternehmen herausschlagen konnte, sind vorüber. Dem schnellen Aufschwung im Kinogewerbe ist ebenso unerwartet ein großer Rückschlag gefolgt, der sich bei allen Angehörigen der gesamten Kinematographenbranche in empfindlichster Weise bemerkbar macht. Und dieser wirtschaftliche Niedergang hält gegenwärtig noch immer an. All die Beweise hiefür anzuführen, ist wohl überflüssig, nur auf einige sei an dieser Stelle mit Nachdruck hingewiesen. Es ist eine ganz traurige Tatsache, daß eine Anzahl früherer Kinobesitzer und Familienväter, die infolge der anhaltenden Kinokrise ihre Existenz, ihr Geld verloren haben, um Anstellungen in Kinematographentheatern nachzusuchen. Hiezu kommen dann noch die vielen durch das Eingehen der Kinos brotlos gewordenen Angestellten. Dennoch sprechen die Kinohasser noch immer von den glänzenden Geschäften der Kinobesitzer und machen die Gesetzgebung gegen die Kinos noch schärfer. Die natürliche Folge davon ist, daß Polizeibehörden und Stadtverwaltungen miteinander darin wetteifern, mit überstrenge Befehlen und erdrückenden Lustbarkeitssteuerabgaben den Kinobesitzern das Fortkommen noch mehr zu erschweren und zurückzudrängen. Das hindert unsere Widersacher aber nicht, immer wieder aufs neue das alte Märchen aufzutischen, durch ein Kino werden goldene Berge verdient, jeder Kinobesitzer scheffelt das Geld des Abends nur

so ein! Durch das Predigen eines solchen falschen Glaubens werden leichtgläubige Menschen veranlaßt, mit ihren sauer verdienten Groschen ein Kino zu eröffnen. Diese Gelder reichen jedoch nicht aus und da auch der geschäftsmännische und fachmännische Geist sehr zu wünschen übrig läßt, ist die Pleite alsbald da. Diese Art Leute vermehren das Heer der Unzufriedenen und da sie mit ihren Kinoidealen einen vollständigen Schiffbruch erlitten haben, hetzen und wüten sie jetzt erst recht gegen Kinos und vermehren so die Zahl der Kinofeinde.

Frage man weiter nach den Ursachen für die Krise im Kinogewerbe, so kommt hinzu die überaus große Konkurrenz und die Schmutzkonkurrenz. Gerade auf diesem Gebiet wird viel gesündigt. Man überbietet einander in marktschreierischer Reklame, zahlt horrende Preise für Films, nur um darauf zu warten, daß dem andern der Atem bald ausgehe. So sieht es heute im Kinogewerbe aus. Aber die Krise nähert sich noch keineswegs ihrem Ende. Jetzt kommt der Frühling, ihm folgt der Sommer. Kein Mensch will beim heißen Wetter im Kino sitzen, und mag die Reklame noch so geschickt abgesetzt und die Films noch so teuer und fesselnd sein, eine gähnende Leere tut sich dem Kinobesitzer in seinem Theater auf! Wer dann von den Kinobesitzern nicht sattelfest ist, wird von den Fangarmen der Kinokrise ergriffen. Seine Existenz ist vernichtet, er ist brotlos geworden mit seiner Familie durch die große Konkurrenz im Kinogewerbe, durch die unaufhaltsam fortschreitende Kinokrise.

wg.

Die Filmoper.

(Pantomime von F. Bessier. Musik von Mario Costa.)



Lichtbild und Musik restlos zur Einheit zu verschmelzen: lang schon der stille Wunsch des Kinofreundes; die

19

Feuilleton.

Nachdruck verboten.



In der Sommerfrische.

Roman von Marie Hellmuth.

(Fortsetzung.)

Die Mutter hatte inzwischen die Lampe angezündet, das Licht derselben fiel voll auf die Gestalt des jungen Mädchens. Sie war schlanker geworden, als sie im Sommer gewesen und erschien dadurch größer. Ein festangelegtes Füllchen, mit Pelz beklebt, hob ihre Figur vorteilhaft hervor. Ein gleiches Pelzbaret auf dem blonden Haar, in dem noch vereinzelte Schneeflocken hingen, gab dem lieblichen Oval des Gesichtes fast etwas kindliches, und als sie jetzt das Mützen vom Kopfe nahm und es hin und herschwenkend von seiner Feuchtigkeit befreien wollte, machte die ganze Erscheinung den Eindruck, als habe sie den Sommer, welchen sie im Sommer erlitten, ganz überwunden. Ihre Wangen waren von der Winterluft leicht gerötet, und mit lächelndem Mund schaute sie die Mutter an. Doch diese sah tiefer, als alle anderen. Sie sah, wie die dunklen Augen beim Lächeln der Lippen tiefenstarr blieben, sie las noch immer auf dem Grunde derselben des Herzens Weh.

Aber auch sie erwähnte nichts mehr davon, sie schwieg, wie es die Tochter tat. Was nützte das Bohren in einer Wunde, für die sie kein Heilmittel wußte?

„Heute hab' ich dir viel zu erzählen“, begann das junge

Mädchen, nachdem sie den Tisch zum Abendessen gedeckt und nun der Mutter gegenüber saß. „Aber erst mußt du berichten. Wie geht es der lieben Rätin?“

„O, gut, wie immer! Ich mußte eine Einladung zum Weihnachtsfeste annehmen. Sie ließ sich nicht abweisen“, setzte sie hinzu, als sie bemerkte, wie sich ein Schatten über das Gesicht der Tochter legte.

„Ja,“ versehnte diese „ich kann mir das wohl vorstellen. Der Umgang mit ihnen würde mich auch herzlich freuen, schon deinetwegen, Mama, die du so wenig Besitztrennung hast, aber dieser Bruder! Ich kann nun einmal in seiner Gegenwart nicht mehr unbefangen sein. Sobald ich freundlich, wie mit anderen Menschen zu ihm spreche, sieht er mich sofort mit Blicken an, die — nun, die ich verstehe müssen, so arglos ich mich auch stelle. Und das ist mir peinlich. Es verleidet mir den ganzen Verkehr.“

„So würdest du nie anders denken? Seine Persönlichkeit ist doch entschieden anziehend.“

„Mama!“ rief das Mädchen vorwurfsvoll. Dann sich bezwingernd, fuhr sie ruhig fort: „Mein, Mama, ich werde nie anders denken! Doch las uns nicht davon sprechen, sondern höre nur, was ich dir zu erzählen habe.“

Erstens bin ich Gretchen Lorenz begegnet. Sie war vor Freude rein aus dem Häuschen. Die Vorübergehenden lachten, als sie ihre stürmische Begrüßung beobachteten. Sie hat mich fast umgerissen, als sie mich umarmte.

Längst schon würde Gretchen uns besucht haben, doch sie habe jetzt so viel zu tun. Sie komme eben von einem Wohltätigkeitsbazar, wo sie eine Rolle als Verkäuferin übernom-